
Naturhistorische Schilderung des nördlichen Patagonien

von

Alcide d'Orbigny.

(Auszug aus dessen *Voyage dans l'Amerique méridionale. Itinéraire II.*)

Verf. beschränkt den Namen Patagonien auf den Landstrich, welcher von den Patagonen oder der Nation der Tehuelches bewohnt ist, mithin nur auf den östlichen Abhang der Anden, vom Fusse dieses Gebirgszuges bis zum atlantischen Ocean, also mit Ausschluss der südlich von der Magallen-Straße gelegenen Länder, der Cordilleren und des westlichen Abfalls derselben. Die nördliche Begränzung ist ungenau; doch gehen die Tehuelchen nach dem Verf. bis zum 39° s. Br. hinauf. Seine eigenen Beobachtungen beschränken sich auf den zwischen dem 40. und 42.° südl. Br. eingeschlossenen Raum, also auf das nördliche Patagonien; andere Nachrichten erhielt er durch die Eingebornen und einige reisende Spanier. Der nördliche Theil des von den Patagonen bewohnten Landes besteht aus einem dünnen Erdstriche, welcher von den Anden zum atlantischen Ocean sanft abfällt. Er ist bewässert im Norden von dem Rio Colorado und dem Rio Negro, deren Lauf die Einförmigkeit des trockenen, nur mit Dornsträuchern bewachsenen Bodens unterbricht. Sie beleben die Vegetation und enthalten an ihren Ufern ein fruchtbares, von schlanken Weiden beschattetes Thal, welches im steten Contraste mit den dünnen Ebenen steht. Es sind zwei ganz verschiedene Naturen, deren eine der europäischen ganz analog ist, während

die andere fast im Meeresniveau den traurigen, sterilen Anblick des großen Plateau der bolivischen Anden unter $15 - 20^\circ$ südl. Br. hervorruft. Die dünnen Ebenen zeigen einen den Pampas, von denen sie sonst sehr verschieden sind, ähnlichen Charakter. Sie sind nämlich mit einer Menge Vertiefungen bedeckt, welche Seen bilden, in denen sich das Wasser in der Regenzeit momentan sammelt und wo in dicken Lagen Seesalz kristallisirt. Nicht allein sind alle diese Seen salzig, sondern auch der Boden ist überall mit Salztheilen geschwängert, welche an seiner Oberfläche zuweilen effloresciren. Der Boden von Patagonien bietet vom Fusse der Anden bis zum Meere eine Folge von Tertiär-Schichten dar, welche abwechselnd Süßwasser- und Seeconchylien und Säugethierknochen enthalten mitten in einem zerreiblichen Sandsteine, der so eiförmig geschichtet ist, daß man an den Ufern des Meeres oder an den Gestaden des Rio Negro, wo man überall Ufer von großer Höhe bemerkt, die geringste Schicht 6 — 8 Meilen verfolgen kann, ohne daß sie merklich in Dicke variirt. Einige Proben der Felsmassen, so wie die Beschreibung der Reisenden, beweisen, daß dieselbe Formation fast ganz Patagonien bis zur magellanischen Meerenge einnimmt: übrigens setzt sich der Tertiärboden bis zum Fusse der Anden gegen Norden fort, steht mit dem, welcher Groß-Chako begrünzt, in Verbindung, und umgibt überall die eigentlichen Pampas, welche unveränderlich aus knochenführendem Thon oder aufgeschwemmtem Lande (*terrains d'alluvion*) gebildet sind. Die Pampas selbst sind weit weniger ausgebreitet, als man glaubte. Sie haben an der Bodenbildung Patagoniens keinen Antheil, indem sie unter 39° gänzlich anflören, um der Tertiärformation des Südens Platz zu machen. Daher ist Patagonien, mit Ausnahme der Anschwemmungen und Ufer der Flüsse, zur Kultur unfähig, sondern bietet überall ein trockenes, sandiges Erdreich dar, welches die nöthige Feuchtigkeit nicht bewahrt.

Die Temperatur ist im Carmen, nicht die, welche man unter dem 41° südl. Breite, also in gleicher Entfernung vom Aequator, wie zu Neapel und Madrid, aber auf der anderen Hemisphäre erwarten sollte; sondern es ist gewöhnlich kälter, was man ohne Zweifel der Nachbarschaft der Andes und der Ebenen, welche sich bis zu den eisigen Regionen der Südspitze

Amerika's ausdehnen, zuzuschreiben hat, woher der fast immer aus Westen wehende Wind stets Kälte bringt. Während des Verf. Aufenthalts in der weissen Bay wehte der Wind in 82 Tagen: 58 Tage aus Westen, 18 Tage aus Osten und nur 6 Tage war vollkommener Süd- und Nordwind. Hieraus erklärt sich die übermäfsige Kälte der Nächte selbst während der wärmsten Jahreszeit. Nichts destoweniger übertreibt man den Unterschied, welcher angeblich zwischen der Temperatur dieser Breite auf der südlichen und gleicher Breite auf der nördlichen Halbkugel herrschen soll. Es friert freilich selten in Neapel, aber in Carmen beobachtete Verf. während des Winters, den er dort zubrachte, kaum zwei oder dreimal etwas Eis und es hatte an den dem Froste am meisten ausgesetzten Stellen höchstens ein Centimeter Dicke. Die Gemüse erfrieren dort nicht und die Einwohner haben nie Schnee fallen gesehen. Das 100theilige Thermometer zeigte nie mehr als 2—3 Grad Kälte, und noch dazu nur vor Sonnenaufgang; dagegen sah Verf. es im Januar zu San-Blas um Mittag häufig auf 30 Grad Wärme steigen. Die so auffallende Kälte der Nächte erklärt sich leicht aus der Nähe der Cordilleren und der Eisberge des Poles, so wie aus der Nähe des Meeres und aus den fast beständig herrschenden Winden. Während eines achtmonatlichen Aufenthalts erlebte Verf. kaum einige windstille Tage, hatte dagegen immer Winde zu ertragen, welche zuweilen heftig genug waren, um selbst das Reisen beschwerlich zu machen. Sie sind es auch, welche, indem sie die Entwicklung der Vegetation hindern, diese traurige Trockenheit Patagoniens bedingen, eine solche Trockenheit, dafs der Regen welcher fällt, in kurzer Zeit verdunstet ist, und dafs Alles mit gleicher Leichtigkeit wie auf den Gipfeln der Anden und an den Küsten von Peru trocknet. Alle thierische Körper, welche man der Luft aussetzt, vertrocknen statt zu verfaulen und liegen so mehrere Jahre auf dem Boden, ohne zu verderben. Es regnet selten in Carmen, denn die vorherrschenden Westwinde bringen nie Regen; dieser kommt nur mit den von Ost bis zu Süd wehenden Winden, welche, über das Meer streifend, Gewitter mit sich herbeiführen. Welche Contraste liietet Süd-Amerika dar, wenn man die Ost- und Westseite der Anden unter gleichen Breiten vergleicht! In Carmen, auf dem westlichen Abhange

der Andes, unter dem 41° s. Br., regnet es selten; während unter gleicher Breite auf dem entgegengesetzten Abhange, die Umgegend von Valdivia mit dem lebhaftesten, durch stete Regen genährten Grün bedeckt ist. Geht man aber weiter nach Norden, bis zum Wendekreise des Steinbocks, so ändert sich Alles. Auf dem westlichen Abhange der Andes regnet es niemals; Treibsand bedeckt die ganze Küste Peru's, während der östliche Abhang, so dürr in Patagonien, im hohen Peru alle Pracht der tropischen Vegetation unter einer warmen und feuchten Temperatur entfaltet, wo häufige Regen eine der kräftigsten Naturen beleben. Auf der Westseite der Anden sieht man die schöne Vegetation des südlichen Chili allmählich abnehmen, je mehr man gegen Norden vorrückt, sieht sie selten werden unter dem 32° und ganz aufhören unter dem Wendekreise, wo nichts mehr wächst, es sei denn bei künstlicher Bewässerung. Im Osten der Andes findet man gerade das Gegentheil; der Boden von Patagonien zeigt die größte Dürre, aber weiter im Norden, in den Pampa's, bedeckt er sich mit Graswuchs, noch weiter nördlich mit dichtem Gehölze und geht endlich über in die üppige Vegetation, in welcher ganz Brasilien prangt. In den herrschenden Winden sind die allgemeinen Ursachen dieser entgegengesetzten Wirkungen zu suchen; auf der Westseite der Andes herrschen beständig Südwinde, auf der Ostseite am meisten Nordwinde.

Die Thierwelt des nördlichen Patagonien bietet einen ganz besondern Character dar, ganz verschieden von der zu Corrientes. Es ist nicht mehr dieses stete Gemisch von Thieren der heißen Zone mit denen der gemäßigten, sondern es ist eine Thierwelt, wie sie einem dürren und trocknen Boden eigenthümlich ist, im Winter vermehrt durch die Fauna der eisigen Regionen des Poles. Will man sie mit der Thierwelt eines andern Theils von Südamerika vergleichen, so zeigt sie nur mit der der Gebirge von Chili und der großen tropischen Hochebene in Bolivia Aehnlichkeit, und in der letztern Gegend ausschließlich mit der Höhe von 10—14000 Fuß über dem Meeresspiegel. Dort finden sich nicht allein fast dieselben Genera; sondern man wundert sich auch oft, dieselben Arten dort anzutreffen. Kurz die Aehnlichkeit beider Punkte in zoologischer Hinsicht ist überraschend, was um so weniger be-

fremden wird, als unter allen andern Gesichtspunkten der Temperatur und des allgemeinen Aussehens des Landes eine merkwürdige Identität statt findet.

Die zahlreichen Affen, welche die Hügel der Provinz Corrientes beleben, sind mit dem Gehölze, welches ihnen ein Asyl bot, verschwunden. Es giebt gar keine Quadrumanen mehr auf dem Gebiete Patagoniens; alle sind im Norden des 30° s. Br. zurückgeblieben. Doch flattern noch einige schwache Fledermäuse in der Dämmerung an den Ufern und Ablhängen des Rio negro. Auch der Grison (*Viverra vittata* L.) schlägt dort noch seinen Wohnsitz auf und das tückische Stinkthier ist in diesen Gegenden recht eigentlich zu Hause; wenig beunruhigt spielen dort seine Familien inmitten der Wüsten. Der rothe Wolf (*Canis jubatus* Cuv.) durchstreift unablässig die Wüsten, wo er immer einige scheue Hühnervögel antrifft; während der Fuchs (*Canis Azarae*) nur seinen Bau verläßt, um dem hier ansässigen Menschen Schaden zuzufügen oder einige kleine Säugethiere oder Vögel zu überraschen. Die Krallen des Jaguar hat man nicht mehr zu fürchten; er geht nicht südlich über die Gebirge des Tandil hinaus. Dagegen wird der Kuguar hier häufiger als anderwärts, und jagt in den ungeheuern Ebenen, nebst zweien andern Arten wilder Katzen, dem Pajero und Mbaracaya Azara's, welche vorzüglich die Ufer des Rio negro bewohnen. Die Seeküsten wimmeln von Amphibien-Säugethiere. Die Rüsselrobbe (*Phoca leonina* L.) bedeckt den sandigen Strand, die Otarijen, Seelöwen (*Ph. jubata* Gmel.) ziehen dagegen die Klippen oder steinigen Küsten vor. Zwei Arten Beutethiere (*Didelphys Azarae* Temm.) dehnen ihre Wanderungen auf Patagonischen Boden aus, wo sie den Landwirthen Schaden zufügen und deshalb deren grausamen Nachstellungen ausgesetzt sind. Wenn die Raubthiere in Patagonien zahlreich sind, so muß es auch zu ihrer Nahrung schwache Thiere in Menge geben. Um diese Bedingung ihres Daseins zu erfüllen, sind die Nagethiere da. Die Erdgräber (*éténomes fouisseurs*) vertreten unsere europäischen Maulwürfe, indem sie die sandigen Gefilde, welche sie bewohnen, unanfhörlich durchwühlen. Auch Ratten in großer Anzahl, theils einheimische Arten, welche von Körnern in den Dünen leben; theils fremde Para-

siten (unsere Ratte und Hausmaus), mit den Europäern in diese unwirthbare Gegenden gekommen, wo sie, wie in Europa, lästige Gäste, aber sehr schwer zu erjagen sind. Das Echo der Ufer des Rio negro wiederholt zuweilen die melancholischen Laute des Guya (*Myopotamus coypus*), von dem einige Familien, aus dem Norden eingewandert, die Sümpfe bevölkern; man hört sie zur Nachtzeit, wenn das scheue Biscacha (*Callomys biscaccia* Isid. Geoffr. et d'Orb., *Lagostomus Brook.*) in zahlreichen Gesellschaften auf den Grasplätzen, im Umkreise seiner unterirdischen Wohnungen, spielt, indem es beständig seine langen schwarzen Schnurrborsten in Bewegung setzt. Dieses und der leichtfüßige Mara (*Dasyprocta patagonica* Desm.), welcher in den Ebenen des Südens unsern Europäischen Hasen vertritt, nebst einer neuen Art Meerschweinchen [*Cavia patagonica* *) d'Orb. et Isid. Geoffr.], sind diesen Gegenden eigenthümlich und nähern sich nie den Wendekreisen. Von Edentaten findet man in Patagonien nur Gürtelthiere und zwar nur zwei Arten, den Pichi (*Dasypus minimus* Desm.), wegen seines wohlschmeckenden Fleisches sehr gesucht, und den nächtlichen Peludo (*Das. villosus* Desm.), Zahlreiche Rudel des Halsband-Pecari (*Dicotyles torquatus* Cuv.) haben ihre Wanderungen von den warmen Waldungen der Tropen bis zu den Morästen des Rio negro ausgedehnt. Eben so verhält es sich mit dem leichtfüßigen Guazuti (*Cervus campestris*), welcher als die einzige der vier in Corrientes lebenden Hirscharten in die Ebenen der Pampas übergegangen und nicht minder gemein in Patagonien als an den Ufern des Parana ist. Hier sah Verf. auch zuerst einen der Bewohner der Peruanischen Andes, das Guanaco, welches, dem Laufe des Gebirges bis zur Magellan-Straße folgend hier und dort einige seiner Familien in die Mitte der Wüsten von Patagonien entsendet, wo es der Mensch sowohl wegen seines Fleisches als wegen seines Felles verfolgt. Dies sind die Säugethiere, welche diesen Boden bedeckten, als unsere Hausthiere, unsere Rinder und Pferde, dort naturalisirt wurden. Die Küsten werden täglich von einer großen

*) Bennett stellte ebenfalls eine neue Cavie, *Kerodon Kingii*, auf, welche an der Ostküste Patagoniens einheimisch sein soll. s. Arch. II. 2. S. 286.

Menge Wallfische, Delphine, Pottfische und anderen Cetaceen besucht, denen Fahrzeuge aller Länder in diesen stürmischen Meeren nachstellen.

Bei den Vögeln Patagoniens darf man nicht die Farbenpracht suchen, welche den Bewohnern der heißen waldreichen Regionen eigen ist. Es fehlen die schwirrenden Kolibri, die gefallsüchtigen Tangaras, die prächtigen Cotingas, die glänzenden Manakin, die geschwätzigen Elstern, die kunstfertigen Kaziken mit buntem Gefieder. Sie alle sind in der heißen Zone zurückgeblieben. Patagonien besitzt nur Vögel von einem eben so düstern Aussehen, als seine Ebenen, aber meist eben so zahlreich, als seine Wüsten ausgedehnt sind. Verf. sammelte 107 Arten Vögel, 16 Raubvögel, 36 Sperlingsvögel, 3 Klettervögel, 5 Hühnervögel, 22 Stelzenläufer, 25 Schwimmvögel.

Den Andes wurde nicht allein die Ehre zu Theil den majestätischen Condor zu besitzen, auch Patagonien kann sich seines Besitzes rühmen. Er durchstreift dort unaufhörlich die hohen Gestade des Küstenstrichs, zuweilen begleitet von Urubus und Auras, die, wie er, kommen um die Ueberreste abgestorbener Thiere aufzusuchen und sich darum mit den gefräßigen Caracaras streiten, welche in den bewohnten Theilen der Ufer des Rio negro nicht weniger gemein sind. Der Winter zwingt die scheuen Singvögel von den Cordilleren in die Ebenen herabzukommen und von dem eisigen Süden nach Norden hinaufzuziehen. Die geselligen Tauben und Enten ziehen eine Menge von Raubvögeln nach sich. *Circaëtos coronatus* Vieill., *Haliaëtos melanoleucus*, *Buteo tricolor* d'Orb., *Circus cinereus* Vieill. sind nur in dieser Jahreszeit, in der Nähe der mit Weiden bewachsenen Ufer des Rio negro häufig und stets bereit auf die schwebenden Wolken jener scheuen Vögel zu stoßen, welche ihnen zur täglichen Nahrung dienen. Sie verschwinden zum Theil im Sommer oder zerstreuen sich mehr, und überlassen den frechen Falken (*Falco femoralis* Temm.) den Gefallen am festen Wohnsitz. Auch Nachtraubvögel bewohnen das nördliche Patagonien; der eintönige Nacurutu (*Bubo magellanicus* Gm.) findet sich dort eben so häufig, als in den heißen Ländern. Mit Verwunderung fand Verf. mitten in diesen Steppen die mittlere Ohreule (*Str. brachyotus*) Europa's und hörte an den Ufern

des Rio negro den Schrei der Schleiereule (*Str. perlata* Licht.). In den Ebenen sieht man überall, selbst am Tage die Urucurúa, welche in usurpirten Höhlen lebt, während das Weidengehölz den kleinsten der Käuze (*Strix ferox* Vieill.) verbirgt, welcher sich oft am vollen Mittage auf den biegsamen Zweigen der Weiden sanft vom Winde schaukeln läßt. Die Sperlingsvögel stehen ziemlich im Verhältnisse zu den Raubvögeln. Einige geschäftige Rhinomyen (*Rhinomya lanceolata* Isid. Geoffr. et d'Orb.) zeigen sich um die Gesträuche; eine Drossel (*Turdus magellanicus* King), welche momentan die eisigen Gestade der Magellanstrasse verläßt, kommt dort im Winter an und mischt sich unter die buntscheckigen Spottedrosseln (*Orpheus patagonicus* d'Orb. tab. 11. fig. 2.), das Gebüsch liebend, welches auch von den hüpfenden Schlüpfern (*Troglodytes pallida* d'Orb.), den schenen Synallaxen (*Synallaxis troglodytoides* d'Orb., *S. aegithaloides* Kittl., *S. leucocephala* d'Orb.) und einigen unsteten Fliegenschnäppern (*Tyrannus Savanna* Less., *Muscicapa parvula* Kittl., *Fluvicola perspicillata*, *Pepoaza polyglotta*, *P. variegata*, *P. murina* d'Orb.) gesucht ist. Die Wiesen sind belebt von einigen Pipern (*Anthus fulvus* Vieill., *A. furcatus* d'Orb.), von Fliegenschnäpperschmätzern (*Muscisaxicola mentalis* d'Orb.), von fröhlichen Lerchen (*Certhilauda vulgaris* d'Orb.), von einer buschliebenden Tanagra, der einzigen ihrer Familie, welche die Sümpfe besucht, wo sich auch dichte Wolken geselliger Trupiale zeigen, theils schwarze (*Icterus niger*), theils lebhaft gefärbte, wie im Sommer der *Sturnus militaris* mit rother Brust und Epauletten. Auch einige ziehende Schwalben (*Hirundo coerulea*) durchstreifen in der warmen Jahreszeit die Ufer des Rio negro und die Umgebungen des Fort; aber sie kehren im Herbste eilig nach Norden zurück, um ein milderer Klima zu suchen, zugleich abziehend mit einigen Tageschläfern, welche sich auch bis nach Patagonien verlieren, wo ihre nächtliche Sitten ihnen den Namen Schlafvögel (*Pajaro dormilon*) erworben haben. Geht man von den lebendigen Ufern der Flüsse zu den mit Dornsträuchern besetzten Höhen über, so findet man diese freilich häufig öde (*deserts*); im Winter aber durchlaufen sie unaufhörlich zahlreiche Haufen

kecker Passerinen (*Passerina schistacea* d'Orb., *P. manumbi* Licht., *P. flava* Vieill., *P. americana* d'Orb.) unter welchen besonders der Diuca der Chilenen (*P. diuca*) vorherrschend ist; ferner der schreiende *Anabates albicollis* d'Orb., der geschickte Anumbi (*Anumbius anumbi* d'Orb.), der kunstfertige Hornero (*Furnarius rufus* Vieill.), dessen spiralförmige Wohnung künstlich auf den Zweigen erbaut ist, und einige scheue Huppucerthien (*Huppucerthia dumetorum* d'Orb. et Isid. Geoffr.). In einem so von Gehölz entblößten Lande mußten die kletternden Waldvögel wenig gemein sein. Man mußte sich selbst wundern, daß der patagonische Ara (*Psittacus patagonicus*) bis zur magellanischen Strafe hinabgeht, wenn er nicht stets die schroffen Ufer den schattigen Oertern vorzöge, nach Art des Feldspechts, welcher felsige Orte liebt. Die Hühnervögel reduciren sich in Patagonien auf fünf Arten; in den Ebenen finden sich Tinamu (*Tinamus maculosus* Temm., *T. adpersus* Temm.), welche sich im Gestrüppe verbergen, während die dünnen Strecken von Schaaren der *Eudromia elegans* d'Orb. betreten werden, einem Vogel der dem Boden Patagoniens eigenthümlich ist und von dem man nur auf den hohen Gipfeln der bolivischen Anden einen Verwandten findet (*Eudromia andecola* d'Orb.). Einige Turteltauben (*Columba talpacoti*) girren im Sommer in der Nähe der Baumgärten, aber sie sind nicht zu vergleichen mit den Myriaden von Tauben (*Pigeons aux ailes tachetées* Az.), welche im Winter von dem Gebirge und vom Süden aus anlangen, deren dichte Schaaren Wolken am Horizonte bilden und die feuchten Ebenen der Ufer des Rio negro blau färben, wo denn die Raubvögel sie beständig verfolgen, sei es im Fluge, sei es, wenn sie, auf den schwachen Zweigen der Weiden hockend, diese unter ihrer Last brechen machen, denn so zahlreich sind sie.

Die Strandvögel sind unstreitig die häufigsten in Patagonien, weil sie nicht süßes Wasser bedürfen, wie die Sperlingsvögel. Die Ebenen sind mit friedlichen Familien des amerikanischen Straußes oder Nandu bedeckt, welche den Bolas der Gauchos und Indianer zur Zielscheibe dienen, aber im Laufe oft deren Anstrengungen vereiteln. Es giebt in Patagonien noch eine zweite Art dieser Vögel, von den Eingeborenen

Zwergstrauß genannt [*Rhea pennata* *]), er hält sich in den dürren Steppen, und vorzugsweise im Flugsande, wo man ihn vergeblich verfolgen würde; denn leichter als die Renner überschreitet er den Raum mit Leichtigkeit, während der Jäger dort kaum fortkommen kann. Auf den Ufern des Meeres und der Flüsse laufen wandernde Regenpfeifer verschiedener Arten mit äufserster Schnelligkeit, in Geselligkeit wetteifernd mit den Meerlerchen (*Tringa*), den Seeelstern (*Haematopus luctuosus* Cuv.) der sandigen Küsten, und den zahlreichen Wasserläufern (*Chevaliers* — *Totanus*) verschiedener Größe, welche im Gegentheil schlammiges Terrain aufsuchen. Die Wiesen erschallen von dem Warnungsrufe des wachsamem Spornkibitzes (*Tringa cayennensis*) und den noch unangenehmern Tönen einiger langschmäbligen Ibis (*Ibis plumbea*). Nicht fern sind Gruppen kleinnüthiger Thinochoren (*Thinochorus rumicivorus* Eschsch.), die sich an die Erde ducken und schreiend, selbst unter den Füßen des Menschen, aufstiegen. Die Nähe der Weidengehölze, die Ufer der dädalischen Kanäle, welche die Inseln des Rio negro trennen, werden häufig von weißen Egretten (*Ardea egretta*), vom Reiher (*Ardea maior*) und von dem heiseren Nachtraben (*Ardea Gardeni*) besucht; während leichtfüßige Rallen sich in eiligem Laufe zwischen den Wasserpflanzen verlieren, wo sich auch häufig die Schnepfe (*Scolopax paludosa*?) verbirgt. Den gravitätischen Storch (*Ciconia americana* Briss.) erblickt man zuweilen in den Gefilden, die er mit abgemessenen Schritten langsam durchwandert, häufiger an den Seen, deren Gewässer von fröhlichen Wasserhühnern belebt sind, die sich zwischen den Binsen verlieren, wohin sich der dünnbeinige *Himantopus melanurus* nicht wagt. In der Mitte der für Patagonien so charakteristischen Salinen (Salzseen) findet sich schaaarenweise der feuerfarbige Flamingo (*Phoenicopterus ignipalliatu*s Isid. Geoffr. et d'Orb.) ein, um dort sein conisches Nest zu erbauen, über welchem er reitend brütet. Man sieht dort auch den Scheidenschnabel (*Chionis alba* Forst.), als weiße Taube schon den ältern See-

*) Dieselbe Art wurde gleichzeitig (am 14. März) von Gould (*Proced. Zool. Soc.* 1837. p. 35. unter dem Namen *Rh. Darwinii* aufgestellt. Herausgeber.

fahrern an der Magellanstrafse bekannt, welche oft 100 Meilen (lieues) weit im Meere auf die Schiffe kommt, so dafs man glauben möchte, sie sei dem Käfig eines reisenden Naturforschers entfliegen, während sie nur die klippigen Küsten verlassen hat, wo sie unaufhörlich truppweise die mit Miefsmuscheln bedeckten Felsen durchläuft, von welchen Muscheln sie sich, wie die Austerfischer nährt, denen sie überhaupt in Sitten so ähnlich ist. Die Schwimmvögel sind unstreitig die am meisten verbreiteten und zugleich, besonders im Winter, am zahlreichsten, in welcher Jahreszeit sie die kalten Regionen der Magellanstrafse verlassen, um auf den Flüssen des Nordens eine mildere Temperatur zu suchen. Zwei majestätische Schwäne (*Cygnus nigricollis* und *hyperboreus*) schwimmen mitten auf den großen Wassermassen, umgeben von tausend Enten eilf verschiedener Arten, von denen einige auf den Grund des Wassers tauchen, unter treibende Taucher (*Podiceps Rolandi* Quoy et Gaim.) gemischt, während andere häufig neben dem schwarzen Cormoran am Ufer umher laufen. Aber die Art, welche die wichtigste Rolle auf den Wiesen des Rio negro spielt, ist die *Anas antarctica* Gmel., deren Schaaren, aus weissen und bunten Individuen gemischt, beim Beginn der Kälte anlangen, die Ebenen von ihrem Geschrei erschallen lassen und zutraulich, selbst in der Nähe der Wohnungen, zu tausenden ihr Futter suchen, da sie in den Regionen des Südens, welche sie im Sommer bewohnen, nicht beunruhigt zu werden gewohnt sind. Wenn die Ufer der Flüsse mit Wasservögeln bedeckt sind, bleiben auch die Gestade des Meeres, obgleich minder begünstigt, keinesweges verlassen. Möven (*grande mouette* Azar.), schreiende Goélants und Seeschwalben haben dort ihren steten Wohnsitz; während nur besondere Umstände die langflügeligen Albatrosse (*Diomedea fuliginosa*) und die Manehots (*Spheniscus Humboldtii* Meyen) zwingen können, das hohe Meer zu verlassen, um hier sich eine kurze Zeit auszuruhen.

Der Boden Patagoniens ist den Reptilien wenig günstig; doch findet man dort eine Schildkröte, die seltsamer Weise sich als identisch mit einer der Arten des Vorgebirges der guten Hoffnung (*Testudo sulcata* Mill.) ausweist. Vier unschuldige Eidechsen leben an oder nahe bei den Ufern des

Rio negro, während geringelte Amphisbänen (*Amphisbaena alba* Lac.), um Insectenlarven zu finden, sich in den Sand einwühlen, statt die Strahlen der Sonne zu suchen, so wie es, um sich zu erwärmen, drei Schlangenarten machen, welche in den dürren Steppen um die Dornsträucher kriechen. Eine einzige Kröte bewohnt die feuchten Orte, welche in der heißen Zone von diesen häßlichen Thieren so bevölkert sind.

Die Süßwasser-Fische belaufen sich höchstens auf zwei bis drei Arten und noch dazu sind diese von geringer Größe. Nicht so ist es mit den Arten, welche die Seeküsten bevölkern; die wohlschmeckenden Atherinen oder *Peje-rey* (Fischkönig) der Bewohner, sind besonders im Sommer häufig und kommen in die Flüsse, so auch Lampreten; aber alle sind wenig benutzigt, da die civilisirten Bewohner nur wenig, die einheimischen Patagonen aber nie fischen. Die Zahl der Fische wird demnach nur durch die gefrässigen Amphibien-Säugethiere gelichtet, welche mit ihnen im blutigen Kriege begriffen sind.

Das Meer verbirgt an den Küsten eine große Menge von Mollusken, sowohl nackte, als mit prächtiger Schale versehene. Unter ersteren sind einige Cephalopoden zu nennen (*Octopus tehuelchus* d'Orb. taf. 1. fig. 6.), welche an klippigen Orten leben, so wie zierliche Eolidien (*Eolidia patagonica* d'Orb. taf. 14. fig. 4. 7.) und bernsteingelbe Pleurobranchen (*Pleurobranchus patagonicus* d'Orb. tab. 17. fig. 4. 5.). Zahlreicher sind die Arten der Schalthiere. Prächtige Voluten mit lebhaften Farben (*Voluta angulata* Swains., *V. colorata* Chemn.), glatte Oliven (*Oliva pulcha*, *O. tehuelcha* d'Orb.) bewohnen die ruhigen Buchten, wo sie sich unter dem Sande verbergen, so wie die Scalarien und die *Natica patagonica* d'Orb.; während man an den Klippen *Buccina*, *Murices*, *Trochi*, Chitonen, Fissurellen, Crepidulen und Siphonarien findet. Die Ufer verbergen viele Bivalven aus den Gattungen *Venus*, *Maetra*, *Mesodesma*, *Solen*, *Corbula*, *Lucina*, *Anatina*, *Pectunculus*, *Nucula* und *Byssomya*. Die Felsen sind von Lithomen und Pholaden durchbohrt, was nicht hindert, daß sich nicht noch zahlreiche Miesmuscheln, Kammmuscheln (*Pecten*), Anomien, Austern und Plicatulen anheften. In dem Flusse giebt es ei-

nige Anodonten, Unionen, Limnaeen, Paludinen, Planorbien; aber keine einzige Landschnecke kann auf diesen Hügeln leben, die zu trocken sind, um ihnen Nahrung zu liefern. Zahlreiche Crustaceen bedecken die schlammigen Küsten oder verbergen sich unter den Steinen der Klippenküsten. Man sieht nur wenige Spinnen und auch diese nur allein in der Nähe der Flüsse und eben so wenig Myriapoden. Unter den Insecten herrschen die Coleopteren vor; aber sie glänzen nicht mehr in bunten oder metallischen Farben. Die Patagonischen Käfer zeigen mehr Uebereinstimmung mit den dunkel gefärbten Arten, welche im Allgemeinen für die gemäßigte Zone charakteristisch sind. Auch sind die uferliebenden Caraben zahlreich, so wie die Melasomen, welche die Dünen und sandiges Erdreich vorziehen. Im Frühlinge beleben langhörnige Bockkäfer, Scarabäen und Maikäfer, Mistkäfer (*Copris*), Dytisci und Hydrophilen, nächtliche Schnellkäfer (*Elater*), langschnäblige Rüsselkäfer und Bupresten, welche sich gern auf den Compositen anhalten, dieses so wenig begünstigte Land mehr als man glauben sollte. Unter 178 Käfern, welche Verf. in Patagonien fand, ist die proportionelle Zahl der Arten jeder Familie etwa folgende: 4 Cicindeleten, 22 Caraben, 5 Hydrocantharen, 10 Buprestiden, 4 Elateriden, 29 Lamellicornen, 27 Melasomen, 13 Rhynechophoren, 19 Cerambycinen. Mithin sind die Caraben, Melasomen und Lamellicornen vorherrschend. — Man sieht auch einige Orthopteren, Ohrwürmer, Spectren, Manten, Heuschrecken, Grillen. Hemipteren finden sich in größerer Anzahl. Lustige Cicaden lassen die Gefilde von ihrem Sommergesang ertönen, während stinkende Wanzen die Wasserpflanzen des Rio negro bedecken. Die Hügel an diesem Flusse beherbergen einige Ameisenlöwen, fast die einzigen Neuropteren dieses Landes. Dagegen giebt es viele Hymenopteren. Es scheint fast, als ob der Sand vorzugsweise ihr Lieblingsaufenthalt sei; denn Verf. fand nicht weniger als 35 Arten, und unter diesen brillante Ichneumonien. Es giebt in Patagonien keine Bienen mehr; aber eben so fehlen auch die unvertilgbaren Ameisen, welche die Bewohner der heißen Zone fast zur Verzweiflung bringen. Vergebens würde man in diesem öden Lande einige der schönen vielfarbigten Schmetterlingsarten suchen, welche die Gefilde

der heißen Zone heleben. Kaum eine oder zwei Arten von Nachtschmetterlingen sind vorhanden. Man sollte sich auch vor den Stichen der Moskitos und Bremsen gesicherter glauben, als dies wirklich der Fall ist. Diese unerträglichen Insecten finden sich im Sommer an den Ufern des Rio negro; aber auch nur dort; die trockenen Gegenden sind ganz frei davon.

Will man eine Idee von der Vegetation dieser Gegenden geben, so muß man zunächst die der Ebenen unterscheiden, deren Aussehn traurig und im höchsten Grade monoton ist. Keine Bäume mehr — der einzige der sich dort findet, der Gualichn, wird von den reisenden Wilden verehrt. Keine hohe Pflanzen; an ihrer Stelle dornige Gesträuche, verkrüppelt und fast der Blätter beraubt oder nur mit sehr kleinen Blättern versehen, durch ihre schwarzen und gewundenen Aeste, durch ihre wenigen Blumen beweisend, wie viele Anstrengungen es der Natur kostet, sie inmitten dieser sandigen Wüsten zu erhalten. Kaum zeigen sich im Frühlinge einige Graurineen und kleine Compositen, um im übrigen Theile des Jahres nur trockene, kaum bemerkbare Stengel zurückzulassen. Verf. hatte diese sterilen Gegenden noch im lebhaften Andenken, als er die Hochebene der bolivischen Andes zu einer Höhe von 12000 Fufs über dem Meere erstieg. Er wurde überrascht von deren Aehnlichkeit mit Patagonien; ganz derselbe Totalanblick, dieselbe Dürre. Die Täuschung war so vollständig, daß er dort dieselben Pflanzen und Thiere suchte; und daß nichts an der Aehnlichkeit fehle, fand er auch zuweilen dieselben Arten oder doch sehr verwandte. Die dürren Ebenen Patagoniens sind vorzüglich characterisirt durch eine Pflanze der *Compositae* aus der Gattung *Chuquiraga*, mit goldgelben Blumen und dornigen Blättern, die in gewisser Hinsicht unsere Heiden Europens vorstellen. Gelangt man durch diese dürren Erdstriche bis zu den Ufern des Rio negro, so ändert sich Alles. Die Hügel tragen wohl dieselben Gesträuche, aber die Oberfläche der Ufer, welche etwas Feuchtigkeit vom Flusse erhält, bietet augenblicklich einen ganz verschiedenen Anblick dar. Es ist eine lange Oase, welche die Mitte der Wüste durchfurcht. Die Ebenen sind hier mit Gramineen und zahlreichen Cyperaceen bedeckt, untermischt mit vielen andern immergrü-

nen Pflanzen. Die vielfachen Inseln des Flusses sind überall von schlanken Weiden beschattet, welche allein die Natur dort wachsen läßt. Wäre die Landschaft mehr von Wohnungen belebt, man würde sich an die Ufer der Loire und Seine versetzt glauben; denn der Mensch, welcher Alles unter seinen Füßen äadert, hat oft die einheimischen Bäume verschwinden lassen, um dafür unsern Apfel- und Pflirsichbaum, und unsere Kirschen und Feigen und unsere Reben anzupflanzen; und diese fremde Vegetation wächst dort, wie in ihrem Vaterlande. So ist es auch mit unseren Cerealien, welche alljährig an die Stelle der Gramineen der Ebenen treten und den Feldbebauern reiche Ernten liefern. Man kann also sagen: Patagonien hat zwei verschiedene Vegetationen: die der hochgelegenen Ebenen, eine der ärmsten, und der Flor der bolivischen Andes gleichend, und die Vegetation der Fluszufer, deren Anblick ganz der derselben Orte in Europa ist.

Verf. sammelte während seines Aufenthalts in Patagonien 117 Arten von Pflanzen, 14 Acotyledonen, 22 Monocotyledonen, unter denen 17 Gramineen, und 81 Dicotyledonen. Unter letzteren ist die vorherrschende Familie die der Compositen, von welcher 26 Arten gesammelt wurden; außerdem 6 Leguminosen, 6 Chenopodeen, 5 Umbelliferen, 4 Solaneen. Die einzigen Sträucher sind eine Nyctaginee der Gattung *Bougainvillia*, 2 Lyeien, eine Composite der Gattung *Chuquiraga*, 4 Leguminosen der Gattungen *Acacia* und *Cassia* und die *Colletia serratifolia*.
